Das Tageblatt

für Frankenberg und Hainichen

Entstanden aus dem Zusammenschluß des Frankenberger Tageblattes (gegr. 1842) und des Hainichener Anzeigers (gegr. 1843). Verlagsort: Frankenberg/Sa. Geschäftsstellen: Frankenberg, Markt 8/9, Fernruf 345 und 346; Hainichen, Oberer Stadtgraben 7/9, Fernruf 815. — Postscheckkonto: Leipzig 109500. — Girokonto: Stadtbank Frankenberg 2200.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Landräte in Flöha und Döbeln sowie der Bürgermeister der Städte Frankenberg und Hainichen behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält die Bekanntmachungen des Finanzamtes in Hainichen. — Monatsbezugspreis 2.— RM., zuzüglich Zustellgebühr.

Nr. 263 | Dienstag, 9. November 1943 | 102. Jahrgang

Mit Adolf Hitler für den Sieg

Das Gelöbnis des deutschen Volkes am November-Gedenken 1943: „Unsere Ehre heißt Treue!"

Bei der alten Garde im Löwenbräukeller

Ein Vierteljahrhundert ist verflossen seit jenem schmachvollen 9. November 1918, an dem ein von Juden und Marxisten zersetztes, zermürbtes und verführtes Volk seine Helden der Trommelfeuer und Schützengräben verraten hat.

Dieser Verrat an Nation und Tradition hat zu dem grauenvollsten Niederbruch der deutschen Geschichte geführt. Verrat an Nation und Tradition bedeutet immer nur den Anfang des Sturzes in die Tiefe, niemals das Ende. Was der Verrat zur Folge hat, wir erleben es von den unmittelbaren Wirkungen der Novemberrevolte an, über den Schandvertrag von Versailles, über Reparationsfron und Rheinlandbesetzung, über das Chaos der Inflation bis zur Massenarbeitslosigkeit von 7 Millionen deutschen Menschen und bis zu dem unaufhaltsamen inneren Verfall, der den Bolschewismus immer frecher die Hand nach dem deutschen Volke ausstrecken ließ; wir erleben es bis zu den Schüssen auf deutsches Blut vor nun 20 Jahren, am 9. November 1923, an der Feldherrnhalle, wo 16 Kämpfer für ein neues Deutschland der Ehre und Freiheit ihr Leben gaben.

In dieser Stunde aber legten diese Getreuen ihre Saat der Ehre. Wie der Verrat auf den Weg der Ehrlosigkeit geführt hatte, so führte nun die Treue auf den Weg der Ehre: 10 Jahre nachher — 1933 — war aus hartem, durch keinen Widerstand und keinen Rückschlag zu brechenden Kampf das neue Deutschland der Ehre entstanden.

Und heute, wieder 10 Jahre später, bewährt sich dieses Deutschland der Ehre in dem größten Ringen der Weltgeschichte, in dem schwersten Behauptungskampf gegen den bewaffneten Haß und den teuflischen Vernichtungswillen der erbittertsten und vollwertigsten Feinde. „Unsere Ehre heißt Treue" — das ist der Wahlspruch der ganzen Nation. Das Volk hat sich vom Juden freigemacht und hat seine klaren Schlüsse gezogen aus den bitteren Lehren der Geschichte. Die Feinde versuchen sich gegen uns mit den alten Mitteln wie vor 25 Jahren; sie kämpfen mit Juda in der Mitte und werden an ihm sterben. Das deutsche Volk aber und seine Soldaten, die kein Verräterhaupt sich erheben lassen, gestalten im Gedächtnis derer, die am 9. November 1923 fielen, im Gedächtnis aller, die vorher für ein freies Deutschland starben, durch ihre Treue, durch ihre klare Erkenntnis des feindlichen Vernichtungswillens, durch ihren bedingungslosen, vor keinem Opfer zurückschreckenden Kampf eines fanatisch zum Sieg und Leben entschlossenen Reiches.

In diesem Geist versammelten sich die Marschierer vom 9. November 1923 nun, zwanzig Jahre nachher, zu ihrer zum Symbol der Treue und Kameradschaft gewordenen Gedenkstunde im Löwenbräukeller, und auch diesmal war ihr größter Kamerad, unser Führer Adolf Hitler, herbeigeeilt, um diese denkwürdige Stunde in der Mitte seiner alten Garde zu verleben.

Wüßte man auch das Datum des Tages nicht, man spürte doch in der ersten Sekunde schon: das sind die November-Getreuen, die Marschierer vom November 1923. Und jetzt erkennt man sie auch im einzelnen: hier der Stoßtrupp „Adolf Hitler", dort die Sternecker-Gruppe, drüben Schwester Pla, da dieser und jener aus den ersten Reihen des denkwürdigen Marsches. Die Reichsleiter und Gauleiter sind gekommen, die Obergruppenführer und Gruppenführer der Parteigliederungen, viele Ehrenzeichenträger und alte Kämpfer des Kreises München, und als Ehrengäste Generale der Wehrmacht, Reichsminister und Staatssekretäre.

Am Führertisch — rings umgeben von den Tischen mit den Gauleitern — versammeln sich Amann, General von Epp, Esser, Fiehler, Dr. Goebbels, Hitler, Dr. Ley, der Stabschef der SA. Schepmann, Schwarz.

Die Hinterbliebenen der Toten des 9. November 1923 und des 8. November 1939 betreten den Saal.

Die Musik hat ausgesetzt. Vor Erregung und hoffender Freude verstummen die Gespräche. Da — der Badenweiler Marsch — ein Aufblitzen in jedem Auge — es ist Wahrheit geworden. Ein Sturm der Heilrufe übertönt alles. Zum jubelnden Gruß sind die Hände erhoben. Jeder will Adolf Hitler sehen, der, begleitet von Christian Weber, Bormann, Himmler und Paul Giesler, durch die Reihen der Männer schreitet, für die diese Stunde einen Höhepunkt des Jahres bedeutet. Er begrüßt mit herzlichem Handschlag viele der rings um seinen Tisch Versammelten. Neue Heilrufe durchstoßen den Saal.

Schon betritt Gauleiter Paul Giesler das Podium und als er namens aller Adolf Hitler den Willkomm entbietet, schlägt dem Führer erneut die überschäumende Liebe seiner Mitkämpfer entgegen. Gauleiter Giesler führt aus:

„Mein Führer! Ihre Anwesenheit macht diesen Tag zu dem schönsten des Jahres. Wir empfinden aufs tiefste das Glück, Ihrer Kameradschaft zu teilhen. Trotz ungeheurer Arbeit sind Sie zu uns gekommen. Alle drücken mit ihrem Gruß an Sie zum Ausdruck, daß die Treue zu Ihnen und zu Deutschland nie größer war als heute. — Dann nimmt der Führer das Wort.

Am Ende steht der Sieg!

Die Rede des Führers

Bei der Kundgebung im Löwenbräu führte der Führer u. a. aus:

Meine Parteigenossen und -genossinnen!
Deutsche Volksgenossen!

Knapp den dritten Teil eines Menschenlebens umfaßt die Zeit, die seit dem Tage vergangen ist, dessen wir uns heute erinnern und für dessen Feier ich auf wenige Stunden in Ihre Mitte zurückgekehrt bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die in 20 Jahren so gewaltige, weltbewegende und Völkerschicksale gestaltende Ereignisse umfaßt.

Es ist zweckmäßig, sich in großen Zügen das damalige Geschehen zurückblickend zu vergegenwärtigen.

1914: das Deutsche Reich ist eine konstitutionelle, also parlamentarisch-demokratische Monarchie. Durch zahllose Breschen ist das Judentum in den Staat, das politische Leben, sowie besonders in die sogenannte führende Gesellschaft eingedrungen, die Wirtschaft wurde auf vielen Gebieten seine ausdrückliche Domäne.

Die politischen Absichten des damaligen Reiches waren nur auf Erhaltung des Weltfriedens eingestellt. Demgemäß ist die nationale Widerstandskraft weder personell noch materiell im möglichen Umfange ausgenutzt worden. Schon die bloße Tatsache, daß das damalige Reich — trotz fast 30 Millionen mehr Einwohnern als Frankreich — sogar zahlenmäßig eine geringere Heeresstärke besaß, widerlegt am besten die später aufgestellte Behauptung, der Friede wäre durch diesen Staat damals bedroht gewesen. Die Einkreisung Deutschlands verfolgte keinen anderen Zweck als den von zahlreichen Engländern ganz offen ausgesprochenen, nämlich: das Reich als die organisch stärkste europäische Kraft durch einen Koalitionskrieg genau so zu vernichten, wie England in Jahrhunderten vorher erst Spanien, dann Holland und endlich Frankreich in langwierigen Kriegen bekämpft hatte. Die kleine britische Insel, die durch zahllose Kriege sich allmählich ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hatte, verzichtete trotzdem zu Beginn und während des ersten Weltkrieges nicht auf die alten abgedroschenen moralisierenden Phrasen, die England bisher noch in jedem Krieg begleiteten: „Kampf für die Freiheit der kleinen Völker!" „Kampf für die Neugestaltung der Welt im Sinne der Gerechtigkeit!" „Kampf für die Demokratie!" „Kampf für die Gleichheit aller Rassen!" und ähnlich schön klingenden Phrasen mehr. Trotzdem eine gewaltige Weltübermacht auch das damalige Deutsche Reich drückte, wurden an keiner Stelle dagegen entscheidende Siege errungen, so daß der endgültige Zusammenbruch weniger dem Wirken des Schwertes als vielmehr dem Einfluß einer zersetzenden Propaganda zuzuschreiben war. Ein amerikanischer Präsident gaukelte dem damaligen demokratischen Deutschland in 14 Punkten das Idealbild einer neuen Weltordnung vor. Das Volk war politisch zu wenig geschult, um durch diesen Dunst und Nebel hindurchblicken zu können. Und vor allem: es war zu wenig im Ernstnehmen demokratischer Versicherungen. Die Staatsführung bestand aus Schwächlingen, die, statt pflichtgemäß bis zum letzten Atemzug zu kämpfen, den scheinbar leichteren Weg des Ausgleichs und damit der Unterwerfung betrat. Sie wurde dabei allerdings angetrieben von Parteien und Führern, die nicht nur geistig, sondern auch materiell vollständig in der Hand der Urheber zum 9. und 11. November 1918 waren.

Im Vertrauen auf die feierlich gegebenen Zusicherungen hatte das deutsche Volk seine Waffen niedergelegt und sogar seine Staatsform geändert. Der Monarch verließ selbst Armee und Volk und ging in die Emigration. Durch eine Revolution charakterloseste Entartung gingen die meisten Grundlagen einer wahren staatlichen Autorität verloren und an ihre Stelle trat eine mehr oder weniger fast anarchistisch entartete Demokratie. Damit waren die Bedingungen unserer Gegner nicht nur erfüllt, sondern sogar noch förmlich übertroffen. Kaum in einem Staate der Welt vermochte das Judentum solche Triumphe zu feiern wie im damaligen Novemberdeutschland.

Und dennoch begann nun eine Zeit der niederträchtigsten kapitalistischen Ausplünderung und Erpressung, der fortgesetzten moralischen und politischen Vergewaltigung unseres Volkes. Das Ziel war nicht nur die Zerstörung der deutschen Wirtschaft als Grundlage unserer Existenz, sondern die Vernichtung des Volkskörpers selbst. So wurde die demokratische Weimarer Republik von den Demokratien des Westens planmäßig zu Tode gequält.

Die Prognose Clemenceaus, daß sich in Deutschland 20 Millionen Menschen zu viel befänden, war genau so offenherzig brutal, wie etwa die unverhüllte Drohung englischer Politiker von jetzt, daß sich in Indien 100 oder 200 Millionen Menschen zu viel bewegen würden. Die Erfüllung dieser Clemenceauschen Forderung stand in greifbarer Nähe. Die allgemeine Verelendung unseres Volkes durch Wirtschaftsverfall und Arbeitslosigkeit führte zu einer lawinenden Geburtenbeschränkung, zu einer erhöhten Sterblichkeit und damit zu einer unausbleiblichen Senkung unserer Volkszahl.

Gegen diesen Verfall schoben sich an verschiedenen Orten Deutschlands einzelne Männer und versuchten, auf ebenso verschiedenen Wegen Mittel und Möglichkeiten einer Rettung zu finden. Unbekannt und namenlos habe auch ich als Soldat in den Tagen des Zusammenbruchs den Entschluß gefaßt, dieser Entwicklung entgegenzutreten, die Nation aufzurufen, um sie von ihrem inneren Gebrechen zu heilen und die zur Behauptung des Daseins notwendigen Kräfte wieder zu mobilisieren.

In einem unverzagten und unentwegten Ringen um die Herzen und Seelen einzelner Menschen

gelang es allmählich, Hunderte, dann Tausende und endlich Zehntausende von Anhängern zu gewinnen. Sie alle fühlten sich der Ankündigung einer neuen Volksgemeinschaft verpflichtet, die ihre Kraft aus dem gesamten Volkstum erhalten sollte. Die Spaltung in Klassen und Parteien wurde abgelehnt. Nachdem die internationalen Juden durch die Inflation die deutsche Wirtschaft völlig zerrüttet, die Existenz von Millionen zerstört hatten, wuchs die Erkenntnis in die unabwendbare Notwendigkeit einer Lösung der die Nation bedrückenden Probleme. Am 8. November 1923 — damals in letzter Stunde — wurde dieser Schritt versucht. Er schlug fehl. Die nationalsozialistische Bewegung erhielt ihren furchtbarsten Rückschlag und ihre ersten Märtyrer um die Gestaltung des neuen Reiches. Die Partei wurde verboten und aufgelöst. Die Führer waren entweder tot, verwundet, als Flüchtlinge im Ausland oder als Gefangene in deutschen Strafanstalten. Ich selbst kam nach Landsberg.

Zwanzig Jahre sind nun seit diesem 8. November vergangen.

Wenn wir uns heute seiner in besonderer Ergriffenheit erinnern, dann bewegen uns zwei Erkenntnisse: 1. Welch wunderbarer Weg unserer Bewegung! Was für eine Kraft des Glaubens unserer Anhänger! Wie ist es doch diesem Fanatismus und seiner unerschütterlichen Beharrlichkeit gelungen, in wenigen Jahren den Zusammenbruch der Bewegung nicht nur zu überwinden, sondern aus ihm neue Kräfte für den späteren Aufstieg zu finden. Denn wieviele Menschen hat es wohl später in Deutschland gegeben, die besonders nach der Machtübernahme so taten, — als ob der Sieg der Nationalsozialistischen Partei, der Bewegung und ihrer Welt-

Gewaltiger Erfolg der japanischen Luftwaffe

Feindliches Geleit bei Bougainville vernichtend angegriffen

Tokio, 9. 11. (S.-Funk. Ostasiendienst des DNB.) Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt:

Die japanische Marineluftwaffe hat seit dem Morgen des 8. November ein feindliches Geleit und Eskorte-Fahrzeuge in den Gewässern südlich der Insel Bougainville heftig angegriffen. Bisher sind folgende Ergebnisse festgestellt worden:

Es wurden versenkt drei Schlachtschiffe, zwei Kreuzer, drei Zerstörer und vier Transporter.

In Brand geworfen und schwer beschädigt wurde ein Schlachtschiff, schwer beschädigt wurden mehr als drei schwere Kreuzer, in Brand geworfen und schwer beschädigt wurden drei Kreuzer oder große Zerstörer, in Brand geworfen und schwer beschädigt wurde ein großer Transporter.

Unsere Verluste bestehen aus 15 Flugzeugen, die sich entweder vorsätzlich auf feindliche Ziele stürzten oder noch nicht zurückgekehrt sind. Die Schlacht wird unter dem Namen „Zweite Luftschlacht vor Bougainville" geführt werden.

Der heutige Wehrmachtbericht:

Neuer Landungsversuch südlich Kertsch abgeschlagen

Blutige feindliche Verluste an der süditalienischen Front

Aus dem Führerhauptquartier, 9. 11. (S.-Funk.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Kertsch wurde ein neuer Landungsversuch der Sowjets abgeschlagen. In der Straße von Kertsch versenkte ein Sicherungsverband der Kriegsmarine erneut zwei feindliche Motor-Kanonenboote sowie ein Schnellboot und beschädigte ein Kanonenboot schwer.

An den nördlichen Zugängen zur Krim hielten unsere Truppen wachsendem feindlichen Druck auch gestern erfolgreich stand. Ein eigenes Angriffsunternehmen an der Dnjepr-Front südwestlich Dnejpropetrowsk verlief erfolgreich. Der Feind erlitt erhebliche Verluste an Menschen und Material, während die eigenen Ausfälle gering sind.

Im Kampfgebiet von Kiew nahmen die Kämpfe besonders südlich und westlich der Stadt an Heftigkeit zu. Während der feindliche Angriff in einigen Abschnitten gegenüber der entschlossenen Abwehr unserer Truppen nur langsam Boden gewinnen konnte entrissen an anderen Stellen eigene Gegenangriffe dem überlegenen Feind mehrere vorübergehend verloren gegangene Ortschaften.

Nordwestlich Smolensk nahmen die Sowjets ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche abgewiesen.

Im Einbruchsraum von Newel warf ein eigener von Süden angesetzter Gegenangriff den Feind trotz heftigen Widerstandes aus mehreren starken Stellungen. Westlich und nordöstlich der Stadt griffen die Sowjets zum Teil mit neu herangeführten Kräften an. Sie wurden in heftigen Kämpfen aufgefangen oder blutig abgewehrt.

Die schwere Panzer-Jäger-Abteilung 93 hat in den letzten Wochen im Süden der Ostfront 153 Sowjetpanzer vernichtet und 34 weitere bewegungsunfähig geschossen. Sie hat damit hohen Anteil an der Verhinderung feindlicher Durchbruchsabsichten.

Bei der Bekämpfung bolschewistischer Landungsverbände in der Straße von Kertsch hat sich ein Sicherungsverband der Kriegsmarine unter Führung von Kapitänleutnant Klatzmann besonders ausgezeichnet. Der Verband versenkte in der Zeit vom 4. bis 8. November, oft auf nächste Entfernung, drei Kanonenboote, zwei Schnellboote, fünf mit Truppen beladene Landungsboote und einen Schlepper der Sowjets und beschädigte ein Schnellboot und ein Kanonenboot schwer.

An der süditalienischen Front warf der Feind gestern neue Kräfte in den Kampf und versuchte durch starke Angriffe unsere Front zu durchbrechen. Besonders westlich und nordwestlich des Volturno wurde den ganzen Tag über um einige Höhen erbittert gekämpft. Die Angriffe wurden unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeriegelt oder im Gegenstoß eingeengt.

Durch Störangriffe weniger feindlicher Flugzeuge gegen das westliche Reichsgebiet entstanden in einigen Orten Gebäudeschäden und geringe Personenverluste.

Deutsche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht wiederum Bomben auf Einzelziele im Stadtgebiet von London.

Der Führer ernannte Schepmann zum Stabschef der SA.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Der Führer hat mit Wirkung vom 9. November 1943 den bisher mit der Führung der Geschäfte beauftragten Stabschef Schepmann zum Stabschef der SA. ernannt.

51 Feindflugzeuge über Rabaul abgeschossen

Tokio, 9. 11. (S.-Funk. Ostasiendienst d. DNB.) Am 5. November, so meldet „Asahi Schimbun", schossen über Rabaul japanische Flugzeuge von 148 Angreifern 51 ab. Die Japaner hatten nur zwei Maschinen verloren. Am Morgen des 6. November griffen annähernd 100 feindliche Maschinen Buin an. Sieben von ihnen wurden abgeschossen. Auf japanischer Seite sind keine Verluste oder Beschädigungen eingetreten.

anschauung ja ohnehin von Anfang an eine Selbstverständlichkeit gewesen. Soweit es sich um die Voraussicht dieser Menschen handelt, war jedenfalls das Gegenteil der Fall. Denn gerade diese glaubten am wenigsten an einen solchen Sieg. Soweit sie nicht die Bewegung von vornherein als eine vorübergehende, auf jeden Fall aber belanglose Erscheinung ansahen, waren sie aber besonders nach dem 9. November 1923 überzeugt, daß dieser nunmehr — wie sie meinten — toten politischen Partei oder gar Weltanschauung ein neues Aufleben nie mehr beschieden sein würde. Ja, selbst noch im November 1923 war in diesen Kreisen jedenfalls die Ueberzeugung von der Aussichtslosigkeit unseres Kampfes stärker fundiert als der Glaube an unseren Sieg. Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geschichtsschreibung unbeeinflußt von für und wider einer streitenden Zeit diese Jahre der nationalsozialistischen Neugeburt kritisch überprüfen wird, dann kann sie wohl an der Feststellung kaum vorbeikommen, daß es sich hier um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sachlich Möglichen gehandelt hat (starker Beifall).

Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfaßt, kann nur der sein:

Was wäre nun aus Deutschland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht gekommen sein würden

und die nationalsozialistische Gedankenwelt das Deutsche Reich nicht erobert hätte? Denn die Uebernahme der Macht im Jahre 1933 ist unlösbar verbunden mit dem 8. November 1923. An diesem Tage wurden für die junge Bewegung zum ersten Mal die Geister geschieden, die Schwachen entfernt, die Bleibenden aber mit einem noch erhöhten, verstärkten Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalsozialistischen Gedanken leichter als vorher die Menschen erobern konnten. Die Partei wurde die Keimzelle der Verwirklichung unserer Gedankenwelt. Denn längst vor dem Jahre 1933 besaß der nationalsozialistische Staat bereits Millionen Anhänger in der Volksgemeinschaft unserer Partei. Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unserem Deutschen Reich und unserer geliebten Heimat, wenn infolge des fehlenden Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitwilligkeit des einzelnen, für die Bewegung sich bis zuletzt einzusetzen, Deutschland geblieben wäre, was es damals war? Der demokratische Ohnmachtsstaat Weimarer Herkunft? Diese Frage läßt besonders heute jeden Denkenden förmlich erschauern. Denn ganz gleich, wie Deutschland sonst etwa aussehen würde: der osteuropäische innerasiatisch-bolschewistische Koloß hätte seine Rüstungen vollendet und das Ziel der beabsichtigten Vernichtung Europas nie aus dem Auge verloren. Das Deutsche Reich aber mit seiner völlig unzulänglichen Reichswehr von 100 000 Mann ohne inneren politischen Halt und materielle Waffen wäre dieser Weltmacht gegenüber militärisch nur eine Erscheinung von wenige Wochen lang währender Widerstandskraft gewesen.

Der Wille des bolschewistisch-asiatischen Kolosses

Wie hinfällig aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolschewistischen Rußland schützen zu lassen, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Ebenso töricht aber war der vielfach verbreitete Glaube, daß man vielleicht durch das Abschwören aller Kraftgedanken den bolschewistischen Koloß hätte besänftigen können und daß dessen Welteroberungspläne durch ein friedliches und sich selbst immer mehr abrüstendes Europa beseitigt worden wären. Meine Parteigenossen! Das kommt mir so vor, als wenn die Hühner und Gänse eines Tages den Füchsen eine feierliche Erklärung abgeben, daß sie nicht mehr beabsichtigen, die Füchse anzugreifen in der Hoffnung, die Füchse dadurch zu Vegetariern machen zu können (Heiterkeit und Beifall.)

Dieser bolschewistisch-asiatische Koloß wird solange gegen Europa anstürmen, bis er nicht am Ende selbst gebrochen und geschlagen ist. Oder will etwa jemand behaupten, daß Finnland den Frieden der Welt bedroht hat? Aber es wurde dennoch angefallen, und ohne das Eingreifen Deutschlands wäre schon im Jahre 1941 seine Existenz einer neuen furchtbaren Prüfung ausgesetzt gewesen. Ueber den Ausgang dieser neuen bolschewistischen Aktion brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es wird auch niemand ernstlich glauben, daß die Esten, die Letten oder die Litauer etwa den Wunsch hätten, den Ural zu erobern. Nichtsdestoweniger aber hat die Sowjetunion den Entschluß gefaßt, diese Menschen aus ihren Ländern zu verjagen und nach Sibirien abzutransportieren. Auch Rumänien beabsichtigte sicher nicht, den Kaukasus und die Oelquellen von Baku in Besitz zu nehmen, aber Rußland versucht beharrlich das Ziel, nicht nur die Donaumündung, sondern auch die rumänischen Oelfelder und darüber hinaus den ganzen Balkan zu besetzen und als Sprungbrett für weitere Expansionen zu verwenden. Diesem immer wieder seit bald zweitausend Jahren aus dem Osten Europa drohenden Ansturm kann nur ein einziger Staat mit Erfolg entgegentreten, und das ist Deutschland. Und wenn dieses Ringen auch für unser Volk ein grenzenlos schweres ist, so wird damit nur bewiesen, daß ohne oder gar gegen Deutschland überhaupt kein Staat in der Lage sein würde, dieser Not zu widerstehen, daß jede Hoffnung der einzelnen europäischen Völker, durch gutes Verhalten oder durch geistiges Streicheln der Moskowiter vielleicht Nachsicht zu erfahren, höchstens eine kindische Dummheit oder jämmerliche Feigheit ist, daß aber vor allem der Glaube, es könnte anstelle Deutschlands eine andere, vielleicht sogar außereuropäische Macht den Schutz dieses Kontinents übernehmen, nicht nur gedankenlos ist, sondern eine wahrhaft moralische Schwäche offenbart. Es ist vor allem die völlige Schimmerlosigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern getan wird als glaubte man, daß der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-bolschewistischen Osten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreffen. Eines Tages wird der jüdisch-bolschewistische Osten das Judentum des Westens seiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müssen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielsetzung bekanntgeben.

Die jüdische Demokratie des Westens endet nämlich früher oder später selbst im Bolschewismus.

Die gleichen naiven Menschen aber, die heute glauben, in Stalin den Geist gefunden zu haben, der ihnen die Kastanien aus dem Feuer holt, werden vielleicht schneller, als sie es zu ahnen vermögen, erleben, daß die gerufenen Geister der Unterwelt sie selbst erwürgen, und zwar in ihren eigenen Ländern. (Lebhafte Zustimmung.)

Eines, meine Parteigenossen, ist sicher: Ohne den 8. November wäre die nationalsozialistische Bewegung nicht das geworden, was sie ist. Ohne die nationalsozialistische Bewegung gäbe es heute kein starkes Deutsches Reich, und ohne dieses Deutsche Reich, das ohne Zweifel der militärisch wirkungsvollste Staat Europas ist, gäbe es schon jetzt keine europäische Zukunft mehr.

Daß in diesem Kriege wieder England die treibende Kraft war, daß es Ursache, Ausbruch und Führung des Krieges mit den Juden zusammen in sich vereint, entspricht nur als Wiederholung dem Geschehen des ersten Weltkrieges. Daß aber derartig gewaltige geschichtliche Vorgänge nicht zweimal zum gleichen Ergebnis führen, ist dann als sicher anzunehmen, wenn sich die Kräfte von einst nicht vergleichen lassen mit denen von jetzt. Daß das heutige Deutschland ein anderer Staat ist als das Deutschland von 1914/18 dürfte niemand mehr verborgen sein, so wie der 9. November 1943 ja auch nicht dem 9. November 1918 gleicht. (Erneut lebhafte Zustimmung der begeistert dem Führer lauschenden Versammlung.)

Das Ringen, in dem wir uns seit dem Jahre 1939 befinden, ist zu gewaltig und einmalig, als daß man es mit den Maßstäben kleiner Staatenstreitigkeiten messen könnte.

Unsere Lage im fünften Kriegsjahr

Wir kämpfen nun im fünften Jahr dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er begann, war der Feind im Osten knappe 150 Kilometer von Berlin entfernt. Im Westen bedrohten seine Forts den Rhein, das Saargebiet lag im Feuer seiner Artillerie, an der belgisch-holländischen Grenze lauerten die vertraglich verbündeten Trabanten Englands und Frankreichs, knapp 100 Kilometer von unseren größten Industriegebieten entfernt, während die demokratische Regierung Norwegens die Abmachungen bekräftigte, die sie eines Tages in das Lager unserer Feinde führen sollten. Der Balkan trug in sich die latenten Gefahren schlimmster Ueberraschungen. Italien war durch die Haltung des Königs und seiner Clique zum nichtkriegführenden Staat gezwungen und Deutschland damit ganz allein auf sich gestellt.

Und nun, meine Parteigenossen,

hat dieser nationalsozialistische Staat in gewaltigen geschichtlich einmaligen Schlägen diesen Einschließungsring zertrümmert und mit dem Heldentum seiner Soldaten die Fronten fast überall weit über 1000 km von des Reiches Grenzen weggerückt.

Unsere Gegner sind bescheiden geworden. Was sie heute als Siege bezeichnen, haben sie bei uns einst als gänzlich belanglose Operationen hingestellt. Allein durch diese damaligen belanglosen Operationen ist das gewaltige Kampffeld geschaffen worden, auf dem sich das heutige Völkerringen im wesentlichen abspielt. Neben unserem großen Verbündeten in Ostasien haben auch europäische Völker in klarer Einsicht die Größe der historischen Aufgaben erkannt und demgemäß ihre Opfer gebracht. Wenn die Opfer des mit uns verbündeten größten europäischen Staates am Ende mehr oder weniger vergeblich geworden sind, dann ist es nur der planmäßigen Sabotage einer erbärmlichen Clique zuzuschreiben, die nach jahrelangem Schwanken am Ende zu einer einzigen Tat sich aufraffte, die allerdings in der Geschichte als Schamlosigkeit sicherlich den Ruhm des Einmaligen für sich in Anspruch nehmen kann.

Ich bin glücklich, daß es uns gelungen ist, aus den Händen der kauzigsten Erscheinungen dieses sonst so gewaltigen Zeitalters wenigstens den Mann zu retten, der selbst alles getan hat, nicht nur um sein Volk groß, stark und glücklich zu machen, sondern um es auch teilhaben zu lassen an einer historischen Auseinandersetzung, die am Ende über das Schicksal und die Kultur dieses Kontinents entscheiden wird. (Außerordentlich starker Beifall)

Daß der italienische Zusammenbruch mit all seinen Konsequenzen nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte Kriegsgeschehen sein konnte, ist selbstverständlich. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner auch hier vergebliche. Es ist nicht das eingetreten, was sie sich gleich zu Beginn erhofft hatten, und es wird nicht das eintreten, was sie für die Zukunft davon erwarteten. Sie hatten gehofft, daß mit einem Schlag die deutschen Divisionen in Italien abgeschnitten und vernichtet würden, daß die deutschen Inselbesatzungen dadurch verloren gehen, daß der Balkan wie eine reife Frucht in ihren Schoß fallen und daß sie damit das Kriegsgeschehen mit einem Schlag an die deutsche Grenze tragen können.

Der Sturm zum Brenner ist zu einer Schreckensoffensive weit südlich von Rom geworden.

(Erneut jubeln die Parteigenossen dem Führer zu). Sie wird nun ihren Blutzoll fordern, und zwar nicht nach dem Ermessen unserer Feinde, sondern in großen entsprechend unseren Plänen. Jede neue Landung wird sie zwingen, immer mehr Schiffsraum festzulegen. Sie wird die Kräfte unserer Feinde zersplittern und dem Einsatz unserer Waffen neue Möglichkeiten bieten. Wo immer aber eine solche Landung stattfindet, stößt sie auf unsere Bereitschaft, und man wird dann wohl die Erfahrung machen, daß es — um jetzt mit Churchill zu sprechen — „Ein Ding ist, gegen Italien in Sizilien zu landen und ein anderes Ding, gegen Deutsche am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder in Norwegen." Es wird sich dann auch erweisen, ob unsere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder kalte Vernunft war.

Der Kampf im Osten ist der schwerste, den das deutsche Volk jemals durchzustehen hatte.

Was unsere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unsere Gegner leisten. Auch hier wird aber das letzte Ziel, die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, sondern wie immer in der Weltgeschichte die letzte Schlacht allein die entscheidende sein. Diese Schlacht aber wird das Volk zu seinen Gunsten buchen, das mit dem größten inneren Halt, in größter Beharrlichkeit und mit größtem Fanatismus die entscheidende Stunde wahrnimmt. Was ich deshalb vom deutschen Soldaten fordere ist ungeheuer. Es ist die Aufgabe der Front, daß sie am Ende das scheinbar Unmögliche möglich macht, es ist die Aufgabe der Heimat, daß sie die Front in ihrem Kampf gegen das scheinbar Unmögliche oder unmöglich zu Ertragende stützt und stärkt, daß sie sich in voller Klarheit bewußt wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes, von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängt, daß unter Aufbietung der letzten Kraft die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwungen wird. Daß jedes Opfer, das wir heute bringen, in keinem Verhältnis steht zu den Opfern, die von uns gefordert werden würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden.

Daß es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken geben kann, als den seiner rücksichtslosen Führung mit dem unverrückbaren Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie jeweils die Lage sein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müssen.

(In stürmischem Beifall geben die versammelten Parteigenossen ihrer begeisterten Zustimmung zu den Worten des Führers Ausdruck.) Als der Verrat des Königs von Italien, des Kronprinzen und seiner Militärclique immer klarer in Erscheinung trat, war unsere Lage nicht schön, in den Augen mancher sogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokratien hofften schon, in Washington gemeinsam die Vernichtung der deutschen Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergötzliches Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das fast unmöglich Erscheinende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwendbaren Katastrophe erwuchsen förmlich über Nacht eine Reihe ruhmvollster Handlungen, die zu einer völligen Wiederherstellung unserer Lage, ja in mancher Hinsicht zu einer Verbesserung führten. Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann werden deshalb die größten Lorbeeren mehr unserem Glauben und unserer Beharrlichkeit als der einmaligen Tatkraft und damit einzelnen Aktionen zuzuschreiben sein. (Wiederholt stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Im übrigen mag jeder Deutsche bedenken, daß dieser Kampf genau so gut von Anfang an schon auf deutschem Boden hätte stattfinden können, ohne daß wir auch nur eine Sekunde daran zweifeln möchten, daß er auch in diesem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgekämpft worden wäre. Wer mit so viel Ruhmeskränzen beladen ist wie die deutsche Wehrmacht, mag manches Mal etwas ermüdet rasten. Allein:

wenn die Stunde ruft, müssen jeder Musketier an der Front, jeder Mann und jede Frau zu Hause

Sie tun so, als ob sie schon die Sieger wären

Ich erwähnte schon, daß unsere Gegner glauben, heute in erster Linie durch Bluff und Propaganda das deutsche Volk zermürben zu können, indem sie so tun, als wäre ihr Sieg bereits errungen. Wäre es nicht so ernst, so könnte man manchmal über dieses Verfahren lachen. In demselben Augenblick, in dem sie von einer Konferenz in die andere jagen, um die verschiedenen Zwiste zu überbrücken und Möglichkeiten zu irgendeinem gemeinsamen Ansatz zu finden, tun sie so, als ob sie schon die Sieger wären. Sie rufen Kommissionen zusammen für die „Gestaltung der Welt nach dem Siege". Es würde viel zweckmäßiger sein, wenn sie sich mit der Gestaltung ihrer eigenen Welt beschäftigen würden. Sie rufen Kommissionen zusammen, die dafür zu sorgen haben, daß die Welt nach dem Kriege mit Lebensmitteln versorgt wird. Es wäre besser, wenn sie ihre eigenen Völker jetzt mit Lebensmitteln versorgen würden, die zurzeit vom Hungertod bedroht sind.

Es ist eine echt britisch-jüdische Unverschämtheit und Frechheit, wenn sie heute so tun, als ob sie überhaupt in der Lage wären, die Probleme der Welt zu meistern, sie, die doch ihre eigenen Probleme nicht meistern konnten und den Krieg benötigten, um der Verantwortung zu entgehen, zu der sie wegen ihres inneren Versagens von ihren eigenen Völkern gezwungen worden wären.

Ich weiß nicht, ob es im deutschen Volk Menschen gibt, die sich wirklich von einem Sieg der Alliierten irgend etwas erhoffen. Es könnten das nur Menschen sein, die ausschließlich an sich selbst denken. Verbrecher, die bereit wären, Henkersdienste an ihrem eigenen Volke zu leisten. Jeder andere aber, der mit dem Volke verbunden ist, weiß genau, was der Sieg unserer Gegner bedeuten würde. Es gibt daher in Deutschland auch keine Schichten, die diesen Sieg erhofften. Es gibt höchstens einzelne Verbrecher, die vielleicht glauben, damit ihr eigenes Schicksal besser gestalten zu können. Aber da soll man sich keinem Zweifel und keiner Täuschung hingeben:

dem Kampf erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorsehung an Lebenswertem gegeben hat.

Dagegen wird und muß auch jede Propaganda unserer Feinde versagen. So wie im Weltkrieg hoffen sie nicht so sehr auf den Sieg der Waffen, als auf die Wirkung ihrer Phrasen, ihrer Drohungen und ihres Bluffs. Erst glaubten sie an die Drohungen mit der Zeit, dem Hunger, dem Winter usw. Dann, daß der Bombenterror allein bereits genügen würde, um das deutsche Volk im Innern zu zermürben. Allein, während im ersten Weltkrieg fast ohne jede Feindeinwirkung das deutsche Volk im Innern zerbrach, wird es heute auch unter schwersten Belastungen die Kraft seines Widerstandes niemals verlieren. Hier hat vor allem die Nationalsozialistische Partei die Aufgabe, durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken. Die Last des Kampfes in der Heimat genau so wie an der Front müssen am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen. Sie werden dann, gleich ob Mann oder Frau, das Element des unbeugsamen Widerstandes darstellen. Sie müssen dem Schwachen helfen, den Verzagenden stützen, den Unwürdigen aber zur Vernunft rufen und — wenn notwendig — ihn auch vernichten. Denn über eines darf es keinen Zweifel geben: dieser Krieg ist ein unbarmherziger. Die Ziele unserer Gegner sind dementsprechend satanisch! Wenn eine britische Zeitung schreibt, daß das deutsche Volk auf so und so viele Jahre dem russischen Bolschewismus ausgeliefert werden soll, damit dieser seine Maßnahmen an ihm vollziehe, oder wenn englische Bischöfe beten, daß es dem Bolschewismus gelingen möge, später einmal, das deutsche Volk zu bekehren oder ganz auszurotten, dann gibt es hier nur als Antwort einen nicht minder großen Fanatismus, der jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflichten zwingt. Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jemand das Recht hätte, sich von diesen Opfern für die Zukunft auszuschließen.

mit diesen Verbrechern werden wir fertig.

Das, was im Jahre 1918 passiert ist, wird sich in Deutschland ein zweites Mal nicht wiederholen. (Brausender Beifall.)

In einer Zeit, in der so schwere Opfer von Hunderttausenden tapferster Soldaten gefordert werden, in einer solchen Zeit werden wir nicht davor zurückschrecken, Menschen, die diese Opfer nicht zu geben bereit sind, zur Raison zu bringen. Wenn an der Front Zehntausende bester Menschen, unsere liebsten Volksgenossen fallen, dann werden wir wirklich nicht davor zurückschrecken, einige hundert Verbrecher zu Hause ohne weiteres dem Tode zu übergeben. (Stürm. Zustimmung.)

Im Weltkrieg allerdings war es anders. Im Weltkrieg war das Opfer der Soldaten eine Selbstverständlichkeit. Aber ebenso natürlich waren der reiche verdienende Schieber, der Kriegsgewinnler und der Deserteur oder endlich der Mensch, der die ganze Nation zersetzte und dafür vom Ausland bezahlt wurde, unverletzlich. Diese Elemente waren unangreifbar. Sie wurden damals verschont, während der brave Soldat sein Lebensopfer bringen mußte, das ist aber jetzt anders geworden. (Brausender Beifall.)

Sie meine alten Kämpfer werden sich noch erinnern, wie wir uns im Weltkrieg über diese Zustände empörten, wie wir damals sagten: „Es ist eine Schweinerei, daß so etwas überhaupt möglich ist, daß der brave Mann vorn fallen muß und zu Hause die Spitzbuben ihr Unwesen treiben." Diese Spitzbuben gab es und gibt es auch heute noch in einzelnen Exemplaren. Aber sie haben nur eine einzige Chance, nämlich, daß sie sich nicht offenbaren, denn wenn wir einen erwischen, dann verliert er seinen Kopf. (Wieder erhebt sich tosender Beifall.)

Jeder von euch mag davon überzeugt sein: es ist für mich viel schwerer, den Befehl für ein kleines Unternehmen an der Front zu geben, in der Erkenntnis, daß dabei vielleicht Hunderte oder Tausende von Männern fallen, als ein Urteil zu unterzeichnen, durch das ein paar Dutzend von Spitzbuben oder Verbrechern oder Gaunern hingerichtet werden. (Minutenlanger, tosender Beifall antwortet dem Führer.)

Die Stunde der Vergeltung kommt

Das zweite Mittel, auf das sie rechnen, ist der Bombenkrieg. Was die deutsche Heimat hier auszustehen hat, das ist uns allen bewußt, und was ich persönlich dabei empfinde, das können Sie sich vorstellen. Als dieser Krieg begann, hat sich der amerikanische Präsident heuchlerisch auch an mich gewandt mit dem Ersuchen, keinen Bombenkrieg zu führen. Wir haben das auch nicht getan. Aber dieses Ersuchen geschah nur zu dem Zweck, um unseren Feinden Zeit zu geben, ihrerseits diesen Krieg vorzubereiten und ihn dann bei gegebener Stunde anlaufen zu lassen.

Zwei Dinge möchte ich hier aussprechen: das, was mich schmerzt, sind ausschließlich die Opfer in der Heimat, vor allem die Opfer unter den Frauen und Kindern. Was mir wehtut, das ist, daß diese Menschen ihr Hab und Gut verlieren. Demgegenüber sind die Schäden an unserer Industrie weitaus belangloser. Sie verhindern nicht im geringsten das fortwährende Steigen unserer Rüstungsleistungen. Und darüber soll man sich im klaren sein, unsere Städte bauen wir wieder auf, schöner als jemals zuvor, und zwar in kürzester Zeit. (Tosender Beifall.)

Wenn es einem Volke möglich ist, einen Kampf gegen eine ganze Welt zu führen, wenn es einem Volk möglich ist, in einem Jahr sechs oder acht oder auch zehn Millionen Kubikmeter Beton in Festungen einzubauen, wenn es einem Volke möglich ist, Tausende von Rüstungsbetrieben aus dem Boden zu stampfen, dann wird es einem solchen Volke auch möglich sein, zwei oder drei Millionen Wohnungen herzustellen. In knapp zwei, drei Jahren nach Kriegsende sind die Wohnungen restlos wieder da, mögen sie zerstören soviel sie wollen.

Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands!

(Ein brausender Beifallssturm antwortet dem Führer.)

Ein Unterschied aber wird sein: Während der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner und Engländer nicht stattfindet, wird der Wiederaufbau Deutschlands durch den Nationalsozialismus prächtig und planmäßig durchgeführt werden! (Aufs neue unterbricht minutenlanger Beifall den Führer.)

Ja werden unsere Massenorganisationen, angefangen von der DAF. bis herüber zum Arbeitsdienst einschließlich der gesamten anderen deutschen Wirtschaft eingespannt plus den Kriegsverbrechern. (Tobender Beifall begleitet die Worte des Führers.) Sie werden dort zum erstenmal in ihrem Leben eine nützliche Tätigkeit vollbringen. (Lachen.)

Das ist das erste, was ich dazu sagen muß, und das zweite: die Herren mögen es glauben oder nicht,

aber die Stunde der Vergeltung wird kommen!

(Ein Jubelsturm ohnegleichen erhebt sich. Minutenlange Ovation umbraust, sich immer erneuernd, den Führer.)

Wenn wir auch im Augenblick Amerika nicht erreichen können, so liegt uns doch Gott sei Dank ein Staat greifbar nahe, und an den werden wir uns halten. (Wieder braust stürmisch der Beifall empor.)

Und etwas Drittes möchte ich noch anfügen: die Meinung unserer Gegner, daß sie durch ihren Luftterror die Intensität des deutschen Kriegswillens vermindern können, beruht auf einem Trugschluß. Derjenige nämlich, der einmal seine Sachen eingebüßt hat, kann nur einen Wunsch haben: daß der Krieg niemals verloren geht, denn nur der siegreiche Krieg kann ihm einst wieder zu seiner Sache verhelfen. (Neuer tosender Beifall.)

So sind Hunderttausende von Ausgebombten die Avantgarde der Rache.

(Eine brausende Zustimmung bekräftigt diese Worte des Führers.)

Und noch etwas anderes, mit dem unsere Gegner jetzt nicht mehr so oft wie früher, aber immer noch operieren. Das ist die Parole, die Zeit arbeite für sie. Als der Krieg begann, da ließ ich sofort auf Grund einer Ankündigung Chamberlains, daß der Krieg mindestens drei Jahre dauern müsse — eine Ankündigung, die mir aus dem kapitalistischen Denken der Engländer verständlich war, denn so lange braucht man mindestens, um Kapitalinvestierungen abschreiben zu können —, da ließ ich von uns aus sofort ein Programm auf fünf Jahre aufstellen. Ich habe dieses Programm seitdem verlängern lassen. So wie wir ja früher auch in großen Zeiträumen arbeiteten, haben wir das auch hier getan. Gewiß ist uns das Kriegführen nicht angenehm, das ist ja selbstverständlich, denn wir haben Friedensprogramme besessen zum Unterschied von unseren Gegnern, die überhaupt nicht wußten, was sie im Frieden machen sollten, es tut mir sehr leid, daß ich diese Friedensarbeit nicht habe weiterführen und in dieser Zeit nicht noch mehr Nützliches habe schaffen können.

Aber nachdem das nun nicht möglich ist, werden wir niemals vor der Zeit den Kampf aufgeben, sondern die Zeit als unseren Verbündeten ansehen. Es mag dieser Krieg dauern so lange er will, niemals wird Deutschland kapitulieren!

Tagebuch für Alle

Frankenberg, 9. November 1943

Sonnen-Aufgang 7,19, Sonnen-Untergang 16,18
Mond-Aufgang 15,43, Mond-Untergang 3,20

Verdunkeln heute 17,27 Uhr bis morgens 6,42 Uhr.

Der Trost

Von Willi Fr. Königer

Ueber die Welt
fährt der Tod, —
doch wer auch fällt
nach seinem Gebot,
bleibt im Gedächtnis
der Trauernden da
und als Vermächtnis
den Lebenden nah.

Ueber die Welt
fährt das Grauen, —
doch wer auch fällt,
den Frieden zu bauen,
fällt nur als Same
in die Furchen der Zeit,
und es dauert sein Name
in Ew'gkeit.

*

Wasser sparen, hilft Kohle sparen

Jedes Liter Wasser, das in unseren Leitungen fließt, wird mit einem beträchtlichen Energieaufwand an Gas, Strom oder Dampf gepumpt. Dazu braucht man Kohlen, und deshalb ist unrichtig ausgenutztes Wasser eine unnötige Kohlenanspruchnahme, die unbedingt abzustellen ist. Im Haushalt scheinen diese wenigen Liter, die eingespart werden könnten, an sich nicht so viel. Im Großen gesehen kommt aber allerhand zusammen, was sich im Kohlenverbrauch natürlich störend bemerkbar macht. Der undichte Wasserhahn, die schlecht zugedrehte Brause im Bad verlieren viel Wasser. Hier muß durch Abdichten und richtiges Verschließen abgeholfen werden. Mit Ueberlegung läßt sich im Haushalt recht viel Wasser sparen. Gemüse und Kartoffeln brauchen nicht in fließendem Wasser abgewaschen zu werden. In einer Schüssel oder im Eimer geht das auch. Nur zu oft wird die Badewanne abgelassen oder das Löschwasser im Eimer erneuert, weil der Eimer vorübergehend anderweitigen Zwecken dienen soll. Aufgestelltes Löschwasser ist jedoch zum Aufwischen durchaus brauchbar, das wäre schon eine Sparmöglichkeit mehr. Sind wirklich Vollbäder nötig? Beim Wäschespülen ist ein Becken oder eine Wanne unerläßlich, weil der laufende Hahn zuviel Wasser hergibt. Die Hausfrau soll stets bedenken, daß sie mit geringerem Wasserverbrauch manche Schaufel Kohle für andere Zwecke freimachen kann.

Frankenberg und Umgebung

Ehrentafel

Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde ausgezeichnet:

Gefreiter Rudolf Ufer,
Hohe Straße 38,
mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse,

Die Heimat sendet dem tapferen Soldaten herzliche Glückwünsche und Grüße.

Die Mütterberatung in Frankenberg

findet jeden Mittwoch von 2—4 Uhr nachmittags in der Hilfs- und Beratungsstelle, Schloßstraße 36, statt. Einfahrt für Kinderwagen Winklerstraße.

*

Augenblick mal! Das müssen auch Sie lesen!

In dem NSKK. tut sich was! Das ist der Eindruck, den jeder erhält, der einmal in unsere Dienststelle oder Sturmheim kommt. Und wirklich, wir von dem NSKK. haben Großes vor! Vor allem in den Diensten werden die letzten Vorbereitungen abgeschlossen. Und jetzt kommen wir schon auf den Kern der Sache. Am

14., 20. und 21. November

soll nämlich unser KWHD.-Preisschießen steigen. Da wollen wir, jung und alt, groß und klein, Gelegenheit geben, Aug' und Hand fürs Vaterland zu üben. Außerdem warten für die besten 35 Schützen der Erwachsenen wertvolle Preise. Stellen Sie sich einmal vor, für die zwei besten Schützen steht eine Obstschale mit 6 Tellern oder eine lebende Henne zur freien Wahl bereit. Der beste Schütze darf wählen. Möchten nicht auch Sie diesen schönen Weihnachtsbraten erringen? Auch die anderen Sieger kommen nicht zu kurz. Da gibt es Buchpreise, Kofferapparate, von den Rauchwaren wollen wir gar nicht erst sprechen, und viele andere schöne Dinge.

Für die Jugend ist auch gesorgt worden. Diesmal wird auch für diese ein Preisschießen durchgeführt. 25 Preise, schöne Bücher und andere nette Sachen warten auf die besten Schützen der Jugend.

Wir können nur verraten, die Sache wird ganz groß. Deshalb geben wir Ihnen den Rat: Kommen Sie am 14., 20. und 21. November ins Sturmheim des NSKK., Freiberger Straße 55!

Pfetzler.

*

Dittersbach. Am 15. November läßt die Gaufilmstelle im hiesigen Gasthof den Film „Wiener Blut" laufen. Wer kennt nicht die Stadt der Lieder: das singende, klingende Wien? Aber erst der Wiener Walzer, der in genannten Film eine große Rolle spielt, zeigt uns so recht Wiener Leben, Wiener Blut. Es gibt kaum eine andere Musik, die Eigenart und Charakter einer Stadt und ihrer Bürger so vollendet zum Ausdruck bringt, wie die weichen und einschmeichelnden, aber auch wirbelnden und flotten Melodien des Wiener Walzers. Wenn seine Weisen anheben, lockend und wiegend, dann regt sich die Tanzlust in allen Füßen und Füßchen (manche Filmbesucherin möchte sich wohl auch ein wenig im Dreivierteltakt mit versuchen). Aber mehr als das: diese Töne sind uns ein Symbol für die liebe, frohe, musik- und tanzfreudige Donaustadt; und wir denken wehmütig an das alte Wort: „Es gibt nur a Wien". — Darum die Parole: Nächsten Montag großes Stelldichein in der „Linde"; Beginn pünktlich 20.15 Uhr.

Zur Sicherstellung der laufenden Kartoffelversorgung

Die Versorgung der Verbraucher mit Kartoffeln ist sehr unterschiedlich. Viele Verbraucher sind mit ihren Winterkartoffeln voll versorgt, andere dagegen ohne jeden Vorrat. Um für diese Volksgenossen die laufende Versorgung sicherzustellen, wird vorübergehend die Einkellerung über den Händler untersagt. Ebenso wird ab 20. November, bis auf weiteres die unmittelbare Belieferung des Verbrauchers durch den Erzeuger nicht mehr gestattet. Soweit der Erzeuger bis zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage war, den Verbraucher zu beliefern, muß er die Einkellerungsscheine dem Besteller zurückgeben, damit dieser sie beim Händler zur Deckung des laufenden Bedarfs anmelden kann. Bei periodenweisem Bezug (vier Wochen) hat der Händler 15 Kilogramm auszuliefern. Der Wiederbeginn der Einkellerung wird zum gegebenen Zeitpunkt bekanntgegeben.

Bereitstellung von Löschwasserreserven

Es wird nochmals besonders darauf hingewiesen, daß in jedem Haushalt genügend Löschwasserreserven besonders für die Nacht bereitgehalten werden müssen. Wasser ist in allen vorhandenen geeigneten Gefäßen, z. B. Waschwannen, Badewannen, Bottichen, Eimern usw. für Löschzwecke bei etwaigen Luftangriffen bereitzuhalten. Keinesfalls dürfen die Behälter erst bei Fliegeralarm gefüllt werden, da dadurch der Druck der Wasserleitungen geschwächt wird. In Orten des Selbstschutzbereiches haben Anmeldungen, laufend Ueberprüfungen durchzuführen und Verstöße gegen die Bereitstellung von Löschwasserreserven an das zuständige Polizeirevier zur Anzeigeerstattung zu melden. Säumige Wohnungsinhaber und deren Luftschutzwarte haben künftig bei ungenügender Bereitstellung von Löschwasserreserven mit empfindlichen Bestrafungen zu rechnen.

Hainichen und Umgebung

Das weiße Gold

Der Laie hat keine Vorstellung von dem langen Weg vom Anbau der Zuckerrübe bis zum fertigen Zucker. Zuckerrübenkultur ist äußerst mühsam. Den größeren Anteil an dem Gedeihen der Rübe hat der Landwirt, das andere besorgen Sonne und Regen. Von der Sonnenbestrahlung hängt der Zuckergehalt der Rübe ab. Auch die Ernte-arbeit der Rübe ist beschwerlich. Rübe für Rübe muß einzeln dem oft durch Regengüsse schlammig gewordenen Boden entnommen werden. Ist die Rübe in der Fabrik, so ist noch immer ein großes Stück Arbeit bis zu dem fertigen Zucker in der scharf geschliffenen Kristallbose auf dem Frühstückstisch. Der bei der Zuckererzeugung verbleibende Abfall, die Rübenschnitzel, bilden siggiert ein wertvolles Winterfuttermittel für das Vieh. Auch die Melasse dient Futterzwecken und zur Erzeugung von Spiritus.

Die Kampagne ist jetzt in vollem Gange. Alljährlich gibt sie Tausenden von Arbeitern Brot und Verdienst und den Rübengegenden im Herbst ein ganz eigenartiges Gepräge. Arbeitskräfte werden mobilisiert und für die Zeit der Zuckerrübenkampagne, die gewöhnlich schon vor Weihnachten beendet wird, eingestellt oder für die Erntearbeiten, das Aufladen und Abladen der Rübe und bei der Erzeugung in der Zuckerfabrik herangezogen. Dieser Arbeitsprozeß war noch vor hundert Jahren unbekannt. Da kannte man noch nicht den Rübenzucker, das weiße Gold. Heute ist sowohl die Zuckerrübenkultur wie auch die Verarbeitung dieser Feldfrucht auf hoher Stufe. Immer mehr und mehr wird das Verfahren der Zuckergewinnung rationeller, ohne daß auf das Rohmaterial, die Zuckerrübe, verzichtet werden kann, die auch in Zukunft wohl kaum ihre Bedeutung und Wichtigkeit in der Nahrungsmittelindustrie einbüßen dürfte.

Gau Sachsen und Grenzgebiete

Plauen i. V. Wie berichtet, wurde am 28. Oktober auf einem Felde bei Jobitz (Bez. Hof) der 37 Jahre alte ledige Jungbauer Adam Tietsch mit einer Schaufel erschlagen aufgefunden. Der Mörder, der 30 Jahre alte Iwan Kedrnca, konnte nunmehr in einem Walde bei Schöneck (Kreis Oelsnitz i. V.) festgenommen werden.

Schwarzenberg. Die letzte öffentliche Hinrichtung fand hier am 27. November 1823, also vor 120 Jahren, statt, und zwar wurde der Mörder Ludwig von Otto, der aus Carlsfeld stammte, enthauptet. Nach zeitgenössischen Berichten sollen 10 000 Menschen dem grausigen Schauspiel beigewohnt haben.

Niemals werden wir den Fehler von 1918 wiederholen,

nämlich eine Viertelstunde vor Zwölf die Waffen niederzulegen. Darauf kann man sich verlassen: Derjenige, der die Waffen als allerletzter niederlegt, das wird Deutschland sein, und zwar fünf Minuten nach Zwölf! (Stürmischer Beifall.)

Sie mögen hoffen, uns durch schwere Blutopfer klein zu kriegen, allein diesmal verlaufen diese Blutopfer so, daß auf jedes deutsche zwei, drei und vier Opfer unserer Gegner kommen. So schwer diese Opfer für uns sind, so können sie uns doch nur noch stärker verpflichten. Es wird niemals mehr der Fall sein, daß, so wie im Weltkrieg — wo wir zwei Millionen verloren hatten und am Ende diese Verluste doch zwecklos waren — wir heute auch nur einen Menschen zwecklos opfern. Das wird auch der Soldat an der Front, wenn er nach schweren Stunden aus dem Tosen einer Materialschlacht kommt, nach härtesten Anstrengungen wieder zur Besinnung kommt, verstehen: es darf nicht umsonst sein, was wir hier an Opfern bringen, aus ihnen muß für unser Volk ein Nutzen erwachsen, und nicht nur für unser Volk, sondern am Ende für ganz Europa.

Und dann zum Schluß noch eines: ich lese jede Woche mindestens drei-, viermal, daß ich entweder einen Nervenzusammenbruch bekommen habe, oder ich hätte meinen Freund Göring abgesetzt, und Göring wäre nach Schweden gefahren, dann wieder habe Göring mich abgesetzt, dann hat die Wehrmacht die Partei abgesetzt, dann hat die Partei umgekehrt die Wehrmacht abgesetzt — in diesem Falle sagen sie dann nicht Wehrmacht, sondern plötzlich Reichswehr —, und dann wieder haben die Generale gegen mich eine Revolution gemacht, und dann habe ich wieder die Generale verhaften und einsperren lassen usw.

Sie können überzeugt sein: alles ist möglich, aber daß ich die Nerven verliere, ist völlig ausgeschlossen!

(Brausender Beifall.)

Meine Parteigenossen! Vor 20 Jahren standen wir wirklich vor dem Nichts. Vier Jahre hatte ich damals glühenden Herzens gearbeitet und nur einen Gedanken gehabt: den Erfolg unserer Bewegung um die Errettung des Vaterlandes willen. Mit einem Schlage war nun alles vernichtet. — Ja, es schien drei, vier Wochen lang so zu sein, als ob ich dabei wirklich die Nerven verlieren müßte. Ja, ein niederträchtiges Subjekt hatte sich dazu verstanden, mir vorzuwerfen, ich hätte mein Wort gebrochen. Als diese Gegner damals aber glaubten, mich vor das Standgericht schleppen zu können, um mich dann vor ihm zu brechen, als sie mich zur Festungshaft verdonnerten, da habe ich nicht verzagt und verzweifelt, sondern in diesen Monaten schrieb ich „Mein Kampf". Ich hatte zu eingehend die Geschichte studiert, um nicht zu wissen, daß große Siege niemals anders als unter schwersten Rückschlägen erfochten worden sind. Es gibt keine großen Helden in der Weltgeschichte, die nicht den härtesten Belastungen gegenüber standhaft geblieben wären. Sonnenschein kann jeder vertragen, aber wenn es wettert und stürmt, dann zeigen sich erst die harten Charaktere, und dann erkennt man auch den Schwächling. (Beifall.)

Wenn es einmal schwierig wird, dann zeigt sich erst, wer wirklich Mann ist und in solchen Stunden die Nerven nicht verliert, sondern hartnäckig und standhaft bleibt und niemals an eine Kapitulation denkt. (Starker Beifall.)

Schließlich will ich denjenigen Menschen, die mir ständig von Religion sprechen, etwas sagen: auch ich bin religiös, und zwar tiefinnerlich religiös, und ich glaube, daß die Vorsehung die Menschen mögt und denjenigen, der vor der Prüfung der Vorsehung nicht bestehen kann, sondern in ihr zerbricht, nicht zu größerem bestimmt.

Es ist eine naturgegebene Notwendigkeit, daß in der Auslese nur die Stärkeren übrig bleiben. Das deutsche Volk, wie ich es in der Masse seiner Erscheinungen kennengelernt habe, ist Gott sei dank stark und kerngesund. Glauben Sie mir, wenn ich 1918 Mitglied der Demokratischen Partei gewesen wäre, hätte ich auch an Deutschland gezweifelt (Lachen), so war ich Mitglied der deutschen Wehrmacht, war ein Musketier unter Millionen anderer, und das hat mir meinen Glauben gegeben. Mein zäher Kampf in der Bewegung um die Seele des deutschen Volks und der breiten Massen, der Millionen Arbeiter und Bauern — dieser Kampf hat mich erst recht stark werden lassen. Denn er ließ mich das Kostbarste kennenlernen, das es gibt: die unverdrossene Kraft der breiten Massen, der Millionen Volksgenossen, aus denen endlich der nationalsozialistische Staatsgedanke erstand. Denn aus ihr erwuchs unsere Volksgemeinschaft.

Wir haben von der Vorsehung nichts als Segen empfangen. Was hat sie uns nicht an Erfolgen gegeben, was hat sie uns nicht an großartigen Siegen erringen lassen! Wie haben wir nicht in wenigen Jahren eine fast verzweifelte Lage unseres Landes und unseres Reiches völlig geändert? Wie hat diese Vorsehung nicht unsere Armeen weit über die Reichsgrenzen hinausgeführt! Wie hat sie uns auch fast aussichtslose Situationen, wie den italienischen Zusammenbruch, meistern lassen! Und dann wollten wir so erbärmlich sein und an dieser Vorsehung trotzdem verzagen oder verzweifeln! (Stürmischer Beifall.)

Ich beuge mich in Dankbarkeit vor dem Allmächtigen, daß er uns so gesegnet hat und daß er uns nicht schwere Prüfungen, den Kampf auf deutschem Boden, geschickt hat, sondern daß er es fertigbringen ließ, gegen eine Welt der Uebermacht diesen Kampf erfolgreich weit über die Grenzen des Reiches hinauszutragen. Ich bin stolz darauf, der Führer dieser Nation zu sein, nicht nur in glücklichen Tagen, sondern erst recht in schweren. Ich bin glücklich, daß ich in solchen Tagen der Nation von mir aus Kraft und Vertrauen geben und ihr sagen kann:

Deutsches Volk, sei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meistern! Am Ende steht der Sieg!

(Minutenlanger, brausender Beifall.)

Als der Weltkrieg zu Ende gegangen war und ich zum ersten Male vor Ihnen, meine Kameraden, sprach, da habe ich ungefähr folgendes ausgeführt: „Wir dürfen gar nicht mit dem Schicksal hadern, wir sind viele Jahre lang von einem Glück begleitet gewesen, das Gott nur einem Erwählten geben kann. Was haben wir für Siege errungen im Westen, Osten, Süden, überall in Europa! Und dann ist unser Volk undankbar geworden. Trotz dieser Siege hat es dann schließlich seine Haltung, seinen Glauben verloren und ist schwach geworden. Damit hat es die Gnade des Herrn nicht mehr verdient." Und ich habe so oft — Sie werden sich dessen erinnern — gesagt, daß die Vorsehung uns geschlagen hat, und zwar mit Recht geschlagen hat. Sie hat uns das zugefügt, was wir verdient hatten.

Niemals verzagen!

Heute soll unser Gelöbnis sein, daß sich das niemals wiederholt, daß wir nicht überheblich werden in den Tagen des größten Glückes, und daß wir niemals verzagen, wenn die Vorsehung uns einmal Prüfungen schickt. Denn was anderes ist es als eine Prüfung, wenn wir, durch die Kriegsnotwendigkeiten gezwungen, irgendwo einmal einige hundert Kilometer aufgeben müssen, wenn wir doch immer noch so weit von der Heimat entfernt, sie zu verteidigen in der Lage sind.

Hier liegt die Aufgabe der Partei und der nationalsozialistischen Führung, der erste Glaubensträger der Nation zu sein. Das ist eure Aufgabe, meine Parteigenossen, und vor allem, meine Parteigenossinnen!

Eine amerikanische Zeitschrift hat vor kurzem geschrieben, das Schlimmste am Nationalsozialismus seien die Frauen. Der Nationalsozialismus habe ohne Zweifel für die deutschen Frauen mehr getan, als die anderen Völker. Er habe sie sozial gehoben. Er sei dazu übergegangen, sie in gewaltigen Organisationen zusammenzufassen. Er schicke Frauen der gebildeten Stände in die Fabriken hinein, damit Arbeiterinnen in Urlaub gehen konnten usw., und sie schließt, das könnten die Demokratien nicht nachmachen. Und weil sie das nicht nachmachen könnten, müßten sie darum in Zukunft die nationalsozialistischen Frauen ausrotten. Denn sie seien fanatisch und unbelehrbar.

Das ist auch richtig! Ich weiß, daß ich die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen des Volkes meine fanatischsten Anhänger besitze. Das muß in der Zukunft erst recht so sein! Die Frauen müssen zusammen mit den Männern der Bewegung auch in schweren Zeiten den Halt geben.

Wenn Bombenangriffe kommen, ist es in erster Linie die Partei, die dafür sorgt, daß die Ordnung aufrechterhalten bleibt, und daß alles getan wird, was überhaupt getan werden kann. Könnten Sie sich überhaupt vorstellen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, daß wir im Weltkrieg auch nur einen Monat lang das hätten erdulden und ausstehen können, was wir jetzt seit Jahren ertragen? Können Sie sich das vorstellen? Das ist das Verdienst der männlichen Erziehung unseres Volkes, das ist das Verdienst des nationalsozialistischen Glaubens! (Wieder unterbricht stürmischer Beifall den Führer.)

So lange uns diese Kraft bleibt, brauchen wir nicht nur nicht zu verzweifeln, sondern können im Gegenteil mit stolzer Zuversicht in die Zukunft blicken.

Ich bin nur auf wenige Stunden hierher gekommen, um zu euch, meine alten Anhänger, zu sprechen, und gehe schon morgen wieder zurück und nehme mit mir eine schöne Erinnerung an meine alten Kampfgefährten und unsere alte Kampfzeit.

Auch ihr sollt von hier hinausgehen mit der fanatischen Zuversicht und dem fanatischen Glauben, daß es gar nichts anderes geben kann, als unseren Sieg! Dafür kämpfen wir, dafür sind sehr viele gefallen, dafür werden noch andere das gleiche Opfer bringen. Dafür leben Generationen, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft. Das, was wir jetzt an Blut vergießen, wird unserem Volk einst reichlich vergolten werden. Es wird in neuen Heimstätten Millionen Menschen wieder ihr Dasein geben können.

Damit erinnern uns so alle unsere Kameraden, die als nationalsozialistische Kämpfer einen Weg vorangegangen sind, der nur der Weg der Größe unseres Vaterlandes, der Größe unseres deutschen Volkes sein kann.

Unsere Nationalsozialistische Partei, unser Deutsches Reich — Sieg Heil! (Mit Ergriffenheit und immer neuem Beifall sind die alten Parteigenossen den Worten des Führers gefolgt. Jetzt löst sich die Spannung in nicht endenwollenden Jubel, der den Führer aufs neue umbrandet, bis sich die Begeisterung in ein großes Gelöbnis fanatischen Glaubens und Siegeswillens verdichtet, das in feierlichem Gesang der deutschen Hymnen seinen Ausdruck findet.)

Moskaus Tarnpolitik beirrt nicht die Slowakei

Ansprache Dr. Tisos

Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso eröffnete am Sonntag im Rahmen einer Großkundgebung die slowakische Winterhilfe für 1943/44. In seiner Ansprache erklärte der Staatspräsident, für die slowakische Regierung bedeute Politik nicht das Abwarten eines günstigen Augenblicks, sondern Dienst an der Nation. Es wäre ein Verbrechen gegen das Selbstbewußtsein der Nation, so fuhr er fort, wollte man die Aufbauleistung der abgelaufenen fünf Jahre nicht erkennen. Genau so wäre es ein Verbrechen an dem Gewissen der Nation, und ein Sinken unter die menschliche Würde, wenn man nicht die geschichtliche Tatsache anerkennen wollte, daß das Reich und namentlich sein Führer Adolf Hitler es waren, die dem slowakischen Volk sein Selbstbewußtsein zurückgaben und ihm zur Errichtung der staatlichen Selbständigkeit verhalfen.

Anschließend kam der Staatspräsident auf die bolschewistische Gefahr zu sprechen und erklärte, daß an dem slowakischen Standpunkt gegenüber dem Bolschewismus und dem Kampf gegen ihn zur Rettung der christlichen Kultur und Wahrung der slowakischen nationalen Eigenständigkeit sich nichts ändern könne, solange die bolschewistische Gefahr nicht endlich gebannt sei. Auch die Tarnpolitik des Kreml könne die slowakische Politik nicht beirren. Der Bolschewismus ist und bleibt unser unversöhnlicher Feind, schloß Dr. Tiso, und wir bleiben seine unversöhnlichsten Gegner.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm:

8.00— 8.15 Zum Hören und Behalten
11.00—11.30 Kleines Konzert
11.30—12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen)
12.35—12.45: Der Bericht zur Lage
12.45—14.00 Aus Oper und Operette
14.15—14.45 Das Deutsche Tanzorchester und Unterhaltungsorchester spielt
15.30—16.00 Ausgewählte Kammermusikstücke
16.00—17.00 Eine unterhaltsame Stunde mit gut gelaunter Musik
17.15—17.50 Bunte Melodienplatte
17.50—18.00 Das Buch der Zeit
18.30—19.00 Der Zeitspiegel
19.15—19.30 Frontberichte
20.15—21.00 „Wovon kann der Landser denn schon träumen", Unterh. für unsere Soldaten
21.00—22.00 Die bunte Stunde

Deutschlandsender:

17.10—18.30 Paul-Gräner-Zyklus „Flotte von Sanssouci", Rhapsodie, Divertimento
20.15—21.00 Werke von Händel und Mozart, Leitung Arthur Rother
21.00—22.00 Auslese schöner Schallplatten

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber und Verleger: Ernst Mohberg in Frankenberg und Franz Walter in Hainichen. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Textteil: Karl Vogel in Frankenberg. Druck: E. G. Mohberg in Frankenberg. Zur Zeit gültige Preisliste Nr. 1 gültig.

SLUB
Wir führen Wissen.

160

Für die Hausfrau

„Man nehme . . ."

Wie es das Rezept unserer Tage vorschreibt

In der Hitze des Gefechts passiert es schon einmal, daß beim Zubereiten der Gerichte nicht alles so genau stimmt, das heißt, die Zusammensetzung ist vielleicht nicht zu beanstanden, wohl aber die Menge der einzelnen Bestandteile. Man spottet zwar über den bei unseren Großmüttern üblich gewesenen Ausdruck „Man nehme", aber es kommt eben hin und wieder vor, daß auch wir „nehmen", nur nicht der Vorschrift gemäß, wie unsere Großmütter nach ihren erprobten Rezepten es taten, sondern nach Gutdünken oder dem Gefühl.

So etwas kann natürlich gut gehen insofern, als wirklich keine Ueberraschung in Form einer zu flüssig oder zu dicklich geratenen Soße, eines zu salzigen Gemüses oder eines zu zähen Puddings als unliebsame Folgeerscheinung auftritt, aber leider hat man auch schon andere Erfahrungen gemacht. Nicht nur, daß mit dieser Methode den guten Geschmack eines Gerichts Abbruch getan werden kann, man verbraucht auch unnötige Zutaten, die vielleicht später an anderer Stelle fehlen werden. Wenn wir auch in den letzten Jahren gelernt haben, uns auf dem Gebiete der Ernährung an mancherlei Neues zu gewöhnen, so ist es doch angebracht, nicht gar zu erfinderisch sein zu wollen und etwas zu probieren, das in seinem Ergebnis als mehr oder minder zweifelhafter Genuß bewertet werden könnte. Lieber wollen wir uns nach den Anweisungen richten, die wir in Zeitungen und Zeitschriften finden, oder die von den Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerkes bereitwillig zur Verfügung gestellt werden, sind sie doch so zusammengesetzt, daß alle Nahrungsmittel in wohlschmeckende, sättigende Gerichte verwandelt werden, die allen Forderungen nach einer gesunden Ernährung und einer zeitgemäßen Küchentechnik entsprechen.

Bei vielen, sich oft wiederholenden Speisen hat man die zu nehmende Menge selbstverständlich im Kopf, man kann sie sozusagen im Schlaf bereiten. Aber nicht immer denkt man auch daran, daß es nicht gleichgültig ist, wie die Vorbehandlung betrieben wird, daß es z. B. nicht richtig ist, zerkleinertes Gemüse und geschälte Kartoffeln längere Zeit, womöglich gar über Nacht, im Wasser liegen zu lassen. Harte Strünke, Blätter und holzige Teile, die früher unweigerlich in den Abfall wanderten, bilden nunmehr ebenso die wichtige Grundlage einer Suppe wie die dreifach ausgekochten Knochen.

Jede Kohlsorte eignet sich auch als Rohkost, und in Verbindung mit Grütze, Graupen oder anderen Nährmitteln läßt sie sich benutzen, um den Speisezettel auch in den Wintermonaten abwechslungsreich zu gestalten. Ja, gerade der Abwechslung sollten wir nicht zuletzt unsere Aufmerksamkeit schenken. Es müssen z. B. nicht immer Kartoffeln auf dem Abendbrottisch stehen, es kann auch mal eine Suppe sein, die aus den verschiedensten Grundstoffen hergestellt und jedesmal etwas anders gewürzt, von allen Familienmitgliedern durchaus als vollwertig und auch nicht als langweilig begrüßt zu werden braucht. Die Farbwirkung sollte man gleichfalls nicht außer acht lassen, wie wir ja überhaupt stets bestrebt sind, irgendwie einen leuchtenden Fleck, und möge er nur von Gurken, roten Mohrrüben, Roten Rüben herrühren, ins Auge fallen zu lassen. So wird man nie das Gefühl haben, nur zu essen, weil man hungrig ist und weil das Uebliche auf den Tisch steht, sondern weil aus allem die Liebe spricht, mit der es bereitet worden ist.

H. F.

Auch das einfachste Gericht mit Sorgfalt kochen

„Schon wieder Kartoffelsuppe", mit etwas enttäuschten Mienen setzt sich die Familie zu Tisch aber schon nach kurzer Zeit hellen sich die Gesichter auf, denn die Suppe schmeckt dieses Mal viel besser als sonst. Dabei hat die Hausfrau die gleichen Zutaten verwendet, nur die Zubereitung ist eine andere. Statt alle Zutaten mit Wasser aufzusetzen und garkochen zu lassen, hat sie dieses Mal das zerkleinerte Suppengrün mit Kartoffelwürfeln erst in etwas Fett angeröstet, bevor sie die Flüssigkeit auffüllte. Durch das Anrösten haben sich Duft- und Geschmackstoffe besser entwickelt und der Suppe einen kräftigen Geschmack verliehen. Dieses einfache Rezept läßt sich auf viele Suppen und Eintöpfe, zu denen man Suppengemüse nimmt, anwenden. Man darf nur die kleine Mühe nicht scheuen, solche Küchenkniffe selbst auszuprobieren.

Wer Gelegenheit hat, Pilze zu kaufen, oder zu sammeln, sollte unbedingt einen kleinen Vorrat davon für den Winter haltbar machen; sie geben Suppen, Soßen und Mischgerichten einen würzigen, fleischähnlichen Geschmack. Durch Hinzufügen von Kräutern läßt sich gleichfalls der Geschmack vieler Speisen verbessern. Auch auf die Art des Garmachens kommt es an; so schmecken z. B. gedünstete und gedämpfte Speisen meistens besser, als wenn man die Nahrungsmittel in viel Flüssigkeit gart.

Zur Herstellung fleischloser Hauptgerichte eignen sich Nährmittel besonders gut, da sie einen hohen Sättigungswert haben. Nudeln und andere Teigwaren kann man — in Salzwasser gegart und in heißer Milch durchgeschwenkt — mit Zucker, Kompott oder Saftsuppe zu Tisch geben. Wohlschmeckend sind auch die Aufläufe aus Teigwaren und Obst. Für gesalzene Gerichte werden die Nudeln mit Gemüse, Pilzen oder Fischen zusammen verarbeitet. Auf die gleiche Art lassen sich auch die ausgesprochenen Nährmittel wie Grieß, Haferflocken, Reis, Graupen, Sago und Grütze verwenden. Sie eignen sich besonders als sättigende Zutat zu Eintopfgerichten, wobei man durchschnittlich 50 Gramm Nährmittel pro Person rechnet. Will man dabei an Nährmitteln sparen, so kann man zu Eintöpfen mehr Kartoffeln hinzufügen. Ausgezeichnet eignen sich auch Nährmittel — vor allem die so ausgiebige Grütze — als Fülle für Gemüse und Obst.

Rund um die Welt

Der „Platzlwirt" gestorben. In München starb im 61. Lebensjahre der Besitzer der berühmten Gast- und Vergnügungsstätte „Platzl", Matthias Lettner. Er hatte es verstanden, durch seine Tatkraft und Tüchtigkeit, zusammen mit Weiß Ferdl, dem bekannten Direktor des „Platzls", seinem Unternehmen Weltruf zu verschaffen und es zu einer Vergnügungsstätte von einmaliger urbanerischer Atmosphäre zu machen. Münchens Oberbürgermeister Fiehler widmete dem verstorbenen Platzlwirt einen ehrenden Nachruf.

Die Abenteuer des Herrn von Barabas

Roman von Hugo M. Kritz

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1942

59 (Nachdruck verboten)

„Er hat bestimmt doppelt so viel wie die Barabas."

„Das ist gut", sagte Teri befriedigt. „Werden Sie — können Sie in dieser Sache irgend etwas — eh — unternehmen?"

„Aber natürlich. Der Mikulla hält große Stücke auf mich, er frißt mir gleichsam aus der Hand. Er sucht schon lange eine Frau, die — die so beschaffen ist wie Sie."

Teri fühlte sich mit eins sehr erleichtert, Hoffnung und Zuversicht kehrten in ihr Herz zurück, ja ein Gefühl ausschweifender Freude überkam sie plötzlich, und in dieser halbverrückten Laune sprang sie auf und fiel Tivadar unversehens um den Hals. Dies begab sich so schnell, daß Tivadar wie versteinert stand, und während er noch danach rang, das absonderliche Geschehen zu begreifen, fühlte er Teris Lippen auf seinem Mund. „Sie sind großartig, Tivadar!" rief sie, „und wenn ich erst einmal geschieden bin, dann will ich Sie heiraten, Sie und niemand anders, das versprech' ich Ihnen hoch und heilig!" Sie machte sich sogleich wieder frei und fuhr mit dem Handrücken über ihre Lippen. „Aber den Schnurrbart werden Sie sich abrasieren müssen", setzte sie hinzu.

Tivadar, wie im Traum, hob die Hand, wie um seinen Schnurrbart zu betasten, ließ die Hand dann aber wieder sinken.

„Es hat keine Eile damit", sagte Teri und betrachtete spöttisch seine Verwirrung. „Sie müssen nicht alles wörtlich nehmen, was ich sage. Wann geben Sie zu Karaffa?"

„Sogleich", versetzte Tivadar, der jede Fassung verloren hatte.

„Und zu diesem — na, wie heißt er, der Dicke?"

„Wann Sie's wünschen. Aber hören Sie, Teri — was Sie da soeben sagten, wenn Sie geschieden sein werden, daß Sie dann —"

„Greifen Sie den Ereignissen nicht voraus, Tivadar. Können Sie ihn heute noch erreichen, Ihren Bierbrauer?"

„Ohne Zweifel. Aber was soll ich ihm sagen?"

„Nichts. Natürlich. Ich werde mit meinen Eltern im ‚Hungaria' zu Abend speisen. Genau wie damals. Sie brauchen nur mit ihm dort zu erscheinen, alles andere wird sich finden."

„Welch ein Tempo, Teri", sagte Tivadar erstaunt und bewundernd, „ich weiß gar nicht, was ich zu all dem sagen soll."

„Ach was", versetzte Teri, indem sie Lippenstift und Spiegel aus ihrer Handtasche holte. „Besser der Spatz in der Hand als der Hirsch im Wald."

In Tivadars Nerven summte es wie in Telegraphendrähten . . .

*

Der Baron Karhan bewohnte in der Andrassystraße das erste Stockwerk eines großen und weitläufigen Hauses. Er, ein auffallend kleiner, dünner und beweglicher Greis, pflegte Besucher durch die großen und hallenden Räume seiner Wohnung zu führen, um sie hundert und aberhundert Bilder, verblaßte Photographien und eingerahmte Briefe sehen zu lassen, die, mit Widmungen und Unterschriften versehen, berühmte Zeugen einer erstaunlich reichen und lebenserfüllten Vergangenheit waren. Könige und Fürsten, Dichter und Schauspieler, berühmte Tänzerinnen, Minister und Gelehrte hingen hier gerahmt und vergilbten einträchtig nebeneinander.

„Ich schreibe jetzt meine Memoiren", sagte der Baron, „sie werden zwölf Bände umfassen. Zwei Bände sind bereits vollendet. Ich brauche noch zehn Jahre Zeit."

Niemand kannte sein Alter, aber es mußte ungewöhnlich hoch sein, hatte er doch schon zu Zeiten des „Ausgleichs von 67" ein diplomatisches Amt bekleidet. Er war viel in der Welt herumgekommen, sprach elf Sprachen und hatte das erstaunlichste Gedächtnis von Budapest. Sogleich als er Koloman begrüßte, hatte er, ohne lange zu überlegen, gesagt: „Ihren Großvater Fülöp kannte ich gut, ein feiner Mensch war das, nur zu eigensinnig, zu rechthaberisch. Er ist viel zu früh gestorben, neunzehnhundertdreiundzwanzig, er müßte heute noch leben, er war ja zehn Jahre jünger als ich."

„Pardon", sagte Koloman unbedachterweise, „mein Großvater Fülöp ist erst im Jahre neunzehnhundertfünf gestorben."

„Junger Mann", versetzte da der alte Baron Karhan, „der Eigensinn scheint sich in der Familie fortgeerbt zu haben. Ich sage Ihnen, Ihr Großvater ist neunzehnhundertdreiundzwanzig gestorben. Es war das Jahr, in dem die Elisabethbrücke fertiggestellt wurde. Und ich sage Ihnen weiter, er ist an seinem Eigensinn gestorben, an seinen Grundsätzen, die ihm irgendein indischer Heiliger eingeredet haben mochte, denn er hat sich, wie Sie wohl wissen, zeitlebens von gelben Rüben, Reis und Apfelsaft ernährt."

„Das ist mir allerdings neu", sagte Koloman höflich.

„Sehen Sie mich an", fuhr Baron Karhan fort, „ich habe in meinem Leben mindestens neunundzwanzigtausend Kilo Fleisch gegessen und mehr als fünfundzwanzigtausend Liter Wein getrunken. Und ich lebe, während Ihr Großvater seit bald vierzig Jahren ein toter Mann ist."

„Es mögen da vielleicht auch andere Dinge noch eine Rolle spielen", warf Koloman bescheiden ein.

„In der Tat", bestätigte der Baron. „Vor allem muß man das Alter wie einen Freund begrüßen, dann behandelt es einen freundlich. Aber wehe, wenn man es als Feind bekämpft. Sehen Sie mich an. Ich fühle mich als alter Mann ausgezeichnet, ich habe mich nie besser gefühlt."

„Da kann man ja von Herzen Glück wünschen", entgegnete Koloman. Und dann brachte er in dem bescheidenen und honetten Ton, der ihm hier am Platze erschien, seine Bitte vor.

Der alte Baron wandte ihm das gelbe Mumiengesicht zu. „Ja, natürlich kannte ich den Malibran. Aber was soll ich Ihnen über ihn erzählen? Ueber Leute reden heißt, über ihre Untugenden reden, denn das sind immer die markantesten Eigenschaften. Fragen Sie doch Ihren Papa. Er kannte ihn gut."

„Mein Papa?" fragte Koloman nicht ohne Erstaunen.

„Und wie", antwortete der alte Baron und kicherte ein wenig.

„Davon weiß ich aber gar nichts", sagte Koloman etwas verwirrt. „Könnten Sie mir nicht sagen, um was es sich da handelt?"

„Ich?" Der Alte schüttelte den Kopf. „Keine Veranlassung, junger Mann. Was Ihr Vater für richtig hält, Ihnen zu verschweigen, kann ich Ihnen nicht an die Nase hängen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Hainichen und Umgebung

Bis zu Beginn der Heizperiode fällt die **orthopädische Turnstunde** aus. Wiederbeginn wird an dieser Stelle bekannt gegeben.

Die Leiterin: **Frau Gabriele Oelrich,** staatl. anerk. Krankengymnastin.

Hier spricht die **DAF.**
Ortswaltung Hainichen. Volksbildungsstätte.
Am **11. Nov. 1943,** 20 Uhr im „Goldenen Löwen"
Lichtbildervortrag Jul. Pauly, Stettin
„An den Stätten indisch. Kultur"
Eintrittspreis 60 Pfg. — Kartenverkauf in der Geschäftsstelle und an der Abendkasse.

Dunkelblaues Kinderhäubchen
auf dem Schulweg d. Wilhelmstr. am 6. Nov. verloren. Bitte abzugeben Hainichen, Bahnhofstr. 18.

Kleines Püppchen
am Sonntag nachmitt. Nähe der Schmiede Ottendorf verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei **Siegel — Ottendorf Nr. 30.**

Volle Fleischkarte am Montag früh von Albertstr. bis Gellertstraße verloren. Gegen gute Belohnung abzugeb. bei **Vogelsang, Hainichen,** Albertstraße 21.

Suche für **Hainichen zuverlässigen Austräger(in) oder Schuljungen,** der Lust hat, Zeitschriften auszutragen. Angebote unter G 262 an den Tagebl.-Verlag Hainichen.

Suche für meine Tochter,
15 Jahre alt, **gute Stelle im Haushalt** für 1. April 1944. Angebote erbeten unter K 262 an den Tagebl.-Verlag Hainichen

Wer kann mir sofort zirka 50 Stück Glasscheiben
a. d. Gewächshausdach einziehen? Sofortige Nachricht erbittet **Gärtnerei Böjenberg, Hainichen.**

Schwarzbraune Forhündin,
1 Jahr alt, in gute Hände zu verkaufen. Angebote unter K 263 an den Tagebl.-Verlag Hainichen.

Germania-Lichtspiele
Hainichen.
Mittwoch **20** Uhr
letzte Vorstellung:
„Ein Walzer mit Dir"
Darsteller:
Lizzi Waldmüller, A. Natterstock, R. Platte und Grethe Weiser.
Beginn
des Hauptfilms
20 Uhr.
Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt.

Suche für 1. Januar 1944 ehrliche
Hausgehilfin.
Klose, Gaswerk Hainichen.

Döhler Pudding
früher eine köstliche Nachspeise. – Heute dagegen, wenn auch nicht so oft auf den Tisch gebracht, eine vollwertige Mahlzeit, denn Döhler-Pudding ist nahrhaft und wohlschmeckend.
Kennen Sie **Döhler** Erfurt
lesen Sie auch die Döhler-Nachrichten

Guterhaltene Marschstiefel
Größe 44, **gegen Größe 41/42** zu tauschen. Schuhrep. **O. Böttcher, Frankenberg,** Freiberger Str. 19.

Mitteilungen d. NSDAP.

Ortsgruppe Frankenberg.

Mädelgruppe 34 und 33.

An alle Mädel d. Jahrganges 28. Alle Angehörigen dies. Jahrganges sind Mittwoch, den 10. November, pünktlich 20 Uhr im Gemeinschaftsraum der Firma Paul Lungwitz Nachf. **Pflichtappell!**
Die Mädel-Ringführerin.

Mädel-Gruppe 33/181.

Am Mittwoch, dem 10. Novbr., Dienst aller M.-Scharen 20 Uhr in der Handelsschule. Laubsäge und alle nötigen Werkzeuge zu unseren Werkarbeiten, sowie fertige und angefangene Werkstücke sind mitzubringen.
Die Führerin d. M.-Gr. 33/181.

Kriegseinsatzschar des BDM.

Am Donnerstag, dem 11. Novbr., 20 Uhr Dienst in der Handelsschule. Mitzubringen sind Schere, Bandmaß, Nähnadel, Stecknadeln und Fingerhut. Erscheinen eines jeden Mädels ist Pflicht!
Die Führerin d. Kriegseinsatzschar.

Brennholzverkauf
Nr. 1—400
am 10. und 13. November 1943.
Werner & Dietrich, Frankenberg.

Welt-Theater
Apollo-Lichtspiele
Achtung!
Ab Freitag, den 12. November,
neue, vorverlegte Anfangszeiten:
Montag bis Freitag
17 und 19.30 Uhr,
Sonnabend und Sonntag
14.30, 17 und 19.30 Uhr!
Der **Kartenvorverkauf** für die **2. und 3. Vorstellung** beginnt versuchsweise sofort **nach Beginn** der 1. Vorstellung.

Garagen
für zwei Autos in Frankenberg zu mieten gesucht. Näheres zu erfahren im Tagebl.-Verlag Frkbg.

Welt-Theater
Heute bis Donnerstag
je **17.30** und **19.45** Uhr
Umwege zum Glück
Enttäuschung, Flucht u. Heimkehr eines einsamen Herzens, ein fesselndes Zeit- u. Gesellschaftsbild mit
Lil Dagover, Victor Staal, Ewald Balser.
Vordem:
Neueste Wochenschau, Kulturfilm.
Für Jugendliche nicht erlaubt.

Sparsam
Im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn
Pauly's Nährspeise

Suche dring. Hutofen m. Rohr
Werte Offerten unter Z 729 an den Tagebl.-Verlag Frankenberg

Guterh. Klavier
zu kaufen gesucht. Offert. u. Q 722 an den Tagebl.-Verl. Frankenberg

Taschen- od. Armband-Uhr
sucht dringend zu kaufen **Siegfried Blau, Frankenberg,** Freiberger Straße 15.

Was tun,
wenn nun die Dose leert
Sehr leicht ist hier die Wahl:
die Nachfüllpackung setzt man ein,
auch sie enthält Erdal!
Auch sie enthält der allbewährte **Erdal**
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

3 noch gute Fenster
130×75, verkäuflich, je 5.- RM. Zu erf. im Tagbl.-Vlg. Frankbg.

Wer erteilt 9jährigem
Geigenunterricht
gegen gute Bezahlung. **Warlitz, Frankenberg,** Hotel zum Roß.

Suche dringend eine Frau
zum Waschen u. 6 Doppelfenstern. Frankenberg, Schloßstraße 16, I.

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
PERI

Guterh. Schreibmaschine
wird **gegen Fotoapparat,** mögl. 6×9, getauscht. Angeb. u. N 719 an den Tagebl.-Verl. Frankenberg

Nur Geduld, liebe Freunde! Wenn auch die Blendax-Zahnpasta vorübergehend knapp ist, nach glücklich beendetem Krieg können alle Blendax-Freunde diese liebgewordene und gewohnte Mund- und Zahnpflege wieder aufnehmen. Umso größer ist dann die Freude und der Genuß am täglichen Gebrauch.

Blendax-Fabrik
MAINZ AM RHEIN

Kutschwagen
mit und ohne Verdeck, zu kaufen gesucht. **Kunze & Sohn,** Fahrzeugbau, **Frankenberg.**

Gruppe 5 des DSB.
Mittwoch, den 10. Novbr., 20.30 Uhr in **Stadt Dresden**
wichtige Hauptversammlung
Erscheinen aller Sänger ist Pflicht.
Gerth.

„Was bäckt Erika zu Weihnachten?" – Döhler-Sparrezept Nr. 25: Tee-Plätzchen. 300 g Mehl, 2 Eßl. Wasser, 1 — 2 Eier, 60 g Margarine, 60 g Zukker, 2 Teel. Döhler „Backfein", einige Tropfen Döhler Zitronenöl. Eier und Zucker gut verrühren, dann die anderen Zutaten und zuletzt das mit dem Mehl gesiebte „Backfein" hinzufügen, ausrollen u. mit einem Glase Plätzchen ausstechen — bei Mittelhitze backen.

Als Verlobte grüßen
Magdalene Beyer
Theo Rott
Frankenberg, 9. Novbr. 1943.

Ihre heute in der Michaelinkirche Wilkau vollzogene **Vermählung** geben bekannt:
Obergefreiter
Gerhardt Höffgen
Irene Höffgen
geb. Bretschneider
Frankenberg — Wilkau-Haßlau/Sa.
9. 11. 1943.

Plötzlich und unerwartet ist am 6. November 1943 meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, Frau
Lotte Ebermann
geb. Kallenowski
im Alter von 47 Jahren sanft entschlafen.
Bankdirektor Dr. jur. Ebermann
stud. rer. pol. Rolf Ebermann
(z. Zt. an der Ostfront)
Frankenberg/Krakau, den 9. Novbr 1943.
Der Zeitpunkt der Trauerfeier wird noch bekanntgegeben.

SLUB
Wir führen Wissen.